

KLINGE & BLUTMAGIE

KAJA EVERT



Kaja Evert
c/o
Kathrin Ludwig
Haßstraße 11
24103 Kiel
Deutschland
www.kaja-evert.de
kaja@kaja-evert.de

Alle Rechte vorbehalten

Umschlaggestaltung: Franziska Stern
(Ebook, Softcover und Schutzumschlag) und Michelle Stöhr (Hardcover)
Kapitelzierden: Michelle Stöhr

ZUM INHALT

Dieser Roman gehört dem Genre Dark Fantasy an und enthält entsprechend auch düstere Themen. Wer sich genauer informieren möchte, findet eine Liste mit Content Notes am Ende des Buches und auf meiner Homepage:

www.kaja-evert.de/content-notes

Wendet euch bei weiteren Nachfragen gern an mich.

Eine Übersicht der Figuren steht am Ende des Buches vor den Content Notes.

*Facilis descensus Averno:
Noctes atque dies patet atri ianua Ditis.
Sed revocare gradum superasque evadere ad auras,
Hoc opus, hic labor est.
(Vergil, Aeneis VI, 126-129)*

*Leicht ist der Abstieg in die Unterwelt:
Tag und Nacht ist die Tür des finsternen Hades geöffnet.
Aber den Schritt umzuwenden und zur Oberwelt
zurückzukehren:
Das kostet Mühe, darin besteht die Herausforderung.*



PROLOG

Tundra von Jerem

Die Welt bestand aus wirbelndem Schnee, Dunkelheit und Kälte. Sobald Nino für einen Moment die Augen schloss, verzerrte sie sich, Löcher fraßen sich hinein, verschlagen alles. Er allein blieb übrig in einem Meer aus Nacht und Leere.

Das sind nur Trugbilder. Wahnvorstellungen, weil ich zu lange nicht geschlafen habe. Oder ist es doch real?

Wenigstens die Wärme von Ofelias winzigem Körper und das sachte Kratzen ihrer Krallen an seinem Hals banden ihn an die Wirklichkeit. Er rieb sich mit dem Handrücken über die Augen und blinzelte. Eine Armeslänge vor ihm krümmte sich eine Wurzel aus dem Boden wie eine menschliche Hand, schimmernd weiß von Pulverschnee. Wann war er auf die Knie gesackt? *Aufstehen. Nicht die Konzentration verlieren, keinen Augenblick.*

Mühsam richtete er sich auf. Bald schon würde Nacht über die Ödnis fallen. Er musste vorwärts, endlich eine sichere Zuflucht finden.

Der Schmerz in der Schläfe zerrte an seinem Verstand. Er spürte, wie seine innerste Substanz bröckelte und zu zerbrechen drohte. Das durfte er nicht zulassen. Mit aller Willenskraft hielt er die Mauer aus Blut und Magie aufrecht, die das dämonische Übel in seinem Körper einschloss.

Warum passierte das ausgerechnet ihm? Meisterin Valesca hatte ihn doch gewarnt!

»Du wirst es ohnehin nicht schaffen«, sagte die raue Stimme seines Vaters dicht an seinem Ohr. *»Schau dich an: Du hättest ein anständiges Leben in meinem Laden haben können! Aber nein, du hast darauf bestanden, deine Seele in den Abgrund zu stürzen. Du verdienst es nicht besser!«*

»Du bist nicht mein Vater.« Der Wind riss Nino die Worte vom Mund. *»Mein Vater ... ist weit weg.«*

Die Stimme verstummte. Gerade wollte Nino seinen verzweifelten Weg durch den Schnee fortsetzen, da stutzte er. Dort in der Ferne – eine Unregelmäßigkeit in der Landschaft, weiße Erhebungen, kaum sichtbar. Waren das Häuser? Mit steifen Fingern schob er die Kapuze ein Stück zurück. Sofort biss die Kälte in seine Haut, ein eisiger Windstoß ließ seine Augen tränen.

Er durfte seinen Sinnen nicht trauen. Und doch ... im Gegensatz zu der Stimme verschwanden die Häuser nicht wieder. Tatsächlich, dort lag eine Ansiedlung, umgeben von Lichtschein. Licht, das bedeutete lebende Menschen.

Nino taumelte auf das Licht zu. Bald konnte er die schnee-

bedeckten Dächer unterscheiden, sah die erleuchteten Fenster. Der angespitzte Zaun, der das Dorf umgab, ragte empor wie das Gebiss eines verwitterten Drachenschädels.

Vor dem Tor hielten zwei abgehärmte Gestalten Wache, eine mit einer Laterne in der Hand. Beide trugen Knüppel. Als sich Nino näherte, erkannte er, dass es Frauen waren, in geflickten Lederrüstungen und mit einem Funkeln in den Augen, das ihm zu jedem anderen Zeitpunkt Angst eingejagt hätte. Nun waren es für ihn die schönsten Menschen, die er seit Langem gesehen hatte.

Die schwarze Robe hielt ihn in der Dunkelheit vor ihren Blicken verborgen. Aber unter seinen Füßen knirschte der verharschte Schnee und die Köpfe der Frauen ruckten herum. Im nächsten Moment hoben sie drohend ihre Knüppel.

»Friede.« Ninos Stimme war ein Krächzen. »Friede, gute Leute.«

Die Frau mit der Laterne trat auf ihn zu und leuchtete ihm ins Gesicht. »Wer seid Ihr, Bettler oder Dämonenknecht?«

Nach all den Tagen allein in Dämmer und Dunkelheit fraß sich das Licht in seinen Kopf und bunte Flecken tanzten vor seinen Augen. »Alle Mächte, ich dachte schon, ich würde niemals ... bitte, ich brauche Eure Hilfe!« Nino streckte den Frauen die Hände entgegen, um zu zeigen, dass er auf ihre Freundlichkeit angewiesen war. Ihren Ausdruck erkannte er zu spät.

Schrecken. Dann Wut.

»Sein Gesicht ... er fällt ja auseinander!«

»Die Berührung des Dämons!«

»Und was ist das da? Eine widerliche Fledermaus!«

Der nächste Aufschrei kam aus zwei Kehlen zugleich:
»Dämonenknecht!«

Nino erkannte seinen Fehler.

»Nein!«, stieß er hervor. »Ich kann das erkl-«

Aber ihre Knüppel waren schneller.



I EIN VERWELKTER STRAUSS

*Quarm, Hauptstadt von Embar, Hauptsitz der Inquisition, vier
Wochen zuvor*

Fuerbälle explodierten rings um Kjeld, der Boden bebte,
die Luft schmeckte nach Rauch und verbranntem
Fleisch.

*Eine verhüllte Gestalt wandte ihm langsam den Kopf zu und
die Welt kippte. Unter der Kapuze verzog ein Mann mit leuch-
tend grünen Augen und goldener Haut den Mund zu einem
unnatürlich breiten Grinsen. Er war kein Mensch – nicht mehr.
Dieses Wesen gehörte nicht hierher, es war ein Eindringling.*

*Gero brach in die Knie und sah ihn an, die Augen voller
Angst. Ein Netz von Rissen breitete sich über sein Gesicht aus,
immer weiter, während sich seine Haut grau färbte.*

»Kjeld«, keuchte er, »hilf mir!«

*Kjeld wollte zu ihm rennen, doch das linke Bein gab unter
ihm nach. Er konnte nur kriechen ... zu langsam ...*

Ein Windstoß fuhr durch die Nacht und nur noch Staub

wirbelte dort, wo Gero gestanden hatte. Über ihm ragte das unmenschliche Wesen auf, machtvoll, bedrohlich. Seine Präsenz füllte die gesamte Welt, verdrehte und besudelte sie. Sein Schatten fiel auf Kjeld und durchtränkte ihn mit Kälte, bis er ihn vollständig lähmte.

Kjeld schrak auf. Zuerst konnte er sich nicht rühren, als läge der Zauberbann des Dämons noch immer auf ihm. Das Hämmern seines eigenen Herzens dröhnte ihm in den Ohren, seine Brust war schweißnass. Nur langsam fand er sich in der Wirklichkeit wieder. Das hier war seine Schlafkammer im Wohntrakt der Inquisition, nicht das Schlachtfeld. Der Dämon war nicht mehr hier.

Gero war nicht mehr hier.

Kjeld packte den Eimer, der neben seinem Bett bereitstand, und übergab sich. Sein Kopf fühlte sich an, als hätte er Bekanntschaft mit einer der antiken Schädelzwingen aus Elises Verhörrzimmer gemacht. Mit zitternder Hand entzündete er eine Lampe. Die Nacht war schwarz. Von draußen wehten Schneeflocken gegen das Fenster.

Schlafen würde er nicht mehr. Er konnte sich genauso gut für die Arbeit bereitmachen, auch wenn die kaum besser war als seine Alpträume.

Er verdiente es nicht anders. Er hatte Gero sterben lassen.



Das Verhör dauerte nun fünfzehn Minuten und seit zwölf davon weinte der Malefikant nur. Soweit Kjeld sagen konnte, hatte Elise damit ihren eigenen Rekord gebrochen. Er war ein magerer Junge von neun oder zehn Jahren, blass, braunhaarig.

Natürlich trug er Eisenfesseln, sodass er sich mit Mühe noch den Rotz abwischen konnte. Während Kjeld in der Ecke Protokoll führte, hinter seinem winzigen Pult zusammengequetscht, saß Verhörmeisterin Elise Abendschein am größeren Tisch in der Mitte des Raumes dem Jungen gegenüber. Mit ihrem Fingernagel tippte sie auf die Holzplatte. Die Kerzenflamme spiegelte sich unheilvoll in ihren Brillengläsern, tauchte ihre bleiche Haut in gespenstisches Licht und glänzte auf ihrem weißblonden Haar. Der Rest des Raumes versank im Halbdunkel. Er war dekoriert mit rostigen Folterwerkzeugen aus der Zeit, als die Inquisition bei ihren Befragungen noch wesentlich härter durchgegriffen hatte. Einige Geräte hingen an schweren Haken von der Decke, darunter ein besonders scheußliches Exemplar einer eisernen Schandmaske. Dornen auf der Innenseite gruben sich ins Gesicht des Opfers. Elise hatte eine Schwäche für »traditionelle Kultur«, wie sie es bezeichnete.

»Also, noch einmal von vorn, Arwald«, sagte sie, beugte sich vor und fixierte den Jungen. »Deine Eltern haben ausgesagt, dass du seit ihrer Geburt eifersüchtig auf deine kleine Schwester warst. Die Aufzeichnungen liegen uns vor, daher ist es zwecklos zu leugnen. Was ich von dir wissen will: Wann hast du den Plan gefasst, sie zu töten? War es bevor oder nachdem dir bewusst wurde, dass du über magische Kräfte verfügst? Wer hat dich dazu angeleitet, sie so zielgerichtet zu benutzen? Welcher Mittel und Methoden hast du dich bedient?«

Seit dreizehn Minuten hatten sich die Fragen kaum verändert – mehr Fragen, als selbst ein gefasstes Kind auf einmal beantworten konnte. Der Junge schüttelte verzweifelt den Kopf und zog die Nase hoch.

Malefikant schweigt, notierte Kjeld erneut auf dem Proto-

kollbogen. Das Schluchzen des Jungen zerrte an ihm. Auch er zweifelte nicht, dass dieses Kind den Tod der eigenen Schwester verursacht hatte. Solche traurigen Geschichten, sogar schlimmere, kannte er zur Genüge. Magie war gefährlich, besonders dann, wenn der Magier keine Kontrolle darüber besaß.

»Ich will zu meiner Mama!«, jammerte der Junge.

»Deine Mama will dich nicht sehen«, erwiderte Elise. »Glaubst du wirklich, sie würde dich noch liebhaben nach allem, was du getan hast? Es gibt nur eine Möglichkeit, deine Schandtat vor dem Angesicht der Heiligen Sonne zu büßen: Sag mir jetzt die Wahrheit. Wann hast du den Plan gefasst, deine Schwester zu töten?«

»Aber das hab ich nicht! Das wollte ich doch nicht!«

»War es bevor oder nachdem dir bewusst wurde, dass du über magische Kräfte verfügst?«

»Abendschein«, unterbrach Kjeld, obwohl er genau wusste, dass sie Unterbrechungen hasste und sein Rang es ihm nicht gestattete, sich in das Verhör einzumischen. »Ihr merkt doch, er kann nicht antworten. Er weiß selbst nicht, was passiert ist.«

»Der Körper deiner Schwester Suse, Arwald«, fuhr Elise unbeeindruckt fort, »wurde fast vollständig verbrannt aufgefunden. Kein natürliches Feuer ist in der Lage ... nein, du wirst mir zuhören«, fügte sie hinzu, als der Junge versuchte, die gefesselten Hände auf die Ohren zu pressen. Die eisernen Ketten machten es unmöglich. »Kein natürliches Feuer verbrennt innerhalb so kurzer Zeit einen Körper auf diese –«

»Genug!« Kjeld stemmte sich hoch – und stieß mit dem Knie gegen die Tischkante. Schmerz schoss sein verletztes Bein herauf. Er musste die Zähne zusammenbeißen, um nicht aufzu-

schreien. Jedes Mal, wenn er für einen Moment nicht aufpasste, rächte es sich sofort.

»Was soll das, Jäger?« Elise Abendschein erhob sich ebenfalls. Im Gegensatz zu Kjeld, der sich an den von der Decke baumelnden Folterwerkzeugen häufiger den Kopf stieß, war sie ausgesprochen klein. »Das Verhör ist noch nicht beendet.«

»Das hier ist grausam und sinnlos«, sagte Kjeld. »Bitte brecht das ab. Wenn wir jemals erfahren wollen, was wirklich geschehen ist, sollten wir –«

»*Ich* bin die Verhörmeisterin.« Hinter den Brillengläsern wurden Elises helle Augen schmal. »Und ich habe nicht um Eure Expertise gebeten.«

Kjeld schlug mit der Faust auf das Pult. Die Papierstapel, die sich dort angesammelt hatten, machten einen Satz in die Luft, ein Teil der Verhörakten verteilte sich auf dem Boden. Er achtete nicht darauf. »Verdammt noch mal! Ich erkenne einen Schwarzmagier, wenn ich ihn sehe. Das da ist keiner! Das ist nur ein armes Kind, das seine angeborene Magie nicht im Griff hat. Und Ihr habt Euren Spaß daran, es zu quälen.«

»Dieses ›arme Kind‹ hat den Tod seiner Schwester verschuldet.«

»Nicht einmal das wissen wir sicher.«

»Und exakt das ist der Grund, warum ich dieses Verhör führe. Nun haltet Euch heraus und erledigt einfach Eure Arbeit. Oder ich sehe mich gezwungen, der Großmeisterin Bericht zu erstatten, dass Ihr schon wieder Eure Kompetenzen überschreitet.«

Der Junge hatte aufgehört zu weinen. Mit großen Augen blickte er von Elise zu Kjeld. Elise gab ein verächtliches Zischen von sich, das an eine Schlange erinnerte, und ließ sich erneut

hinter dem Tisch nieder. »Zurück zu den Fragen. Also, Arwald, wer hat dich gelehrt, deine magischen Kräfte so zielgerichtet – Jäger, jetzt reicht es – aah, was tut Ihr?«

Da hatte Kjeld sie schon gepackt, hochgehoben und am Kragen ihrer Uniform an den Haken gehängt, von dem er vorher die eiserne Maske entfernt hatte. Ihre Füße baumelten einen halben Schritt über dem Boden in der Luft. Elise schrie und strampelte, kam aber nicht frei. Währenddessen trat Kjeld an den Verhörtisch und zog den tränenüberströmten Jungen hoch. Der war schreckensstarr. Offenbar fürchtete er sich kaum weniger vor Kjeld als vor der Verhörmeisterin.

»Hab keine Angst. Ich helfe dir.« Mit sanfter Gewalt drängte Kjeld den Jungen zur Tür, vor der die Wache wartete. »Bringt ihn zu den anderen Magiern«, sagte er zu der jungen Frau, die, wie es Tradition war, Wappenrock, Schwert und Pluderhosen trug. »Meisterin Funkenfaust soll ihn sich ansehen. Er braucht Unterricht, um seine Macht zu kontrollieren. Vermutlich hat er viel Potenzial. Lasst die Fesseln besser dran.«

»Aber ... Bewahrer ...« Sie lugte unsicher zur Tür. Elises Protestgeschrei war deutlich zu hören. »Ist alles in Ordnung? Ich brauche hierfür die Unterschrift von Meisterin Abendschein.«

»Die Verhörmeisterin ist nicht abkömmlich. Tut, was ich Euch gesagt habe!«

Sein drohender Ton verfehlte die Wirkung nicht. Die Wache nickte. Als ihr Blick auf das verheulte Gesicht des Jungen fiel, wurde ihre Miene weicher. »Zu Befehl. Komm, Junge.«

Kenna Funkenfaust, die Leiterin der Ausbildungsstätte für Magier der Inquisition, war ein Drache, so hatte Gero sie jedenfalls bezeichnet. Aber er hatte auch immer gesagt: Wenn Meis-

terin Funkenfaust erst jemanden unter ihre Obhut genommen hatte, stand sie für ihn ein und verteidigte ihn. Kjeld hoffte, sie würde nicht gestatten, dass Elise den Jungen noch einmal in die Finger bekam.

Er zog die Tür von innen zu, wartete, bis er sicher sein konnte, dass die Wache fort war. Erst dann hinkte er zu Elise, um sie zu befreien. Sein Knie stach noch immer. Sobald er die Verhörmeisterin auf dem Boden abgesetzt hatte, funkelte sie ihn bedrohlich an. Sie wirkte zwar leicht derangiert, aber ihren perfekt geschminkten Lippen und dem tadellosen Dutt hatte der Zwischenfall nichts anhaben können.

»Das war ein Fehler, Jäger, und Ihr werdet ihn bereuen.«

»Ach ja?« Kjeld ging zu seinem Pult hinüber, setzte auf dem Protokollbogen Häkchen bei ›Verhör abgebrochen‹ und ›Grund: Unpässlichkeit der Verhörleitenden‹. Dann hob er die verstreuten Papiere vom Boden auf und warf alles achtlos auf einen Haufen.

»Ihr seid nur mein Protokollant. Ich bin Eure Vorgesetzte.«

»Das ist nicht korrekt. Ich unterstehe noch immer der Großmeisterin.«

»Und sie hat bestimmt, dass Ihr für mich arbeiten sollt.«

Kjeld schwieg.

»Ganz abgesehen davon gefährdet Euer Verhalten die Allgemeinheit! Ich hätte Euch für klüger gehalten. Gerade Ihr solltet es doch wahrhaftig besser wissen – einen potenziellen Schwarzmagier einfach gehen lassen!«

»Ich habe den Jungen nicht ›gehen lassen‹«, sagte Kjeld, »sondern an Meisterin Funkenfaust übergeben. Als Magierin wird sie besser beurteilen können als Ihr, ob er eine Gefahr darstellt.«

»Dazu wart Ihr nicht befugt!«

Kjeld ließ sich von ihrem professionellen Starren nicht beeindruckten. »Weil ich nur ein Tintenleckser bin, ein Federfuchser, der Häkchen auf einen Zettel setzt? Ich habe da draußen als Krieger der Inquisition Monstren bekämpft, Dämonen und, ja, auch Magier. Innerhalb von Augenblicken musste ich entscheiden, ob es sich um Schwarzmagier handelte, ob ich ihnen meine Klinge ins Herz stoßen sollte oder nicht. Und wenn ich mich dafür entschied, habe ich es nie bereut. Aber das war ein *Kind*.«

Elise verschränkte die Arme. »Und ein Mörder.«

»Schwarzmagier sind verdorbene Kreaturen. Sie haben sich bewusst für diesen Weg entschieden. Er erfordert lange Jahre des Studiums, soweit ich weiß. Dieses Kind wurde von seiner Magie überwältigt, wie es in über dreißig Prozent der Fälle geschieht. Der Tod seiner Schwester ist tragisch, aber dahinter stand gewiss keine Absicht. Wir können seine Seele noch retten. Ja, wir sind im Namen der Heiligen Sonne dazu verpflichtet!«

»*Ich* bin dazu verpflichtet, meine Arbeit zu erledigen«, antwortete Elise spitz, »und Ihr Eure, Jäger. Mag sein, dass Ihr im Außeneinsatz intuitiv entscheiden musstet und Euch ... Freiheiten herausnehmen konntet. Aber falls es Euch noch nicht aufgefallen sein sollte: Ihr seid kein Krieger mehr. Solange Ihr für mich arbeitet, habt Ihr Euch an Regeln zu halten.«

Kjeld schnaubte nur verächtlich.

Elise näherte sich ihm, bis sie fast mit ihrer spitzen Nase an seine Brust stieß. Anders als die meisten ließ sie sich von seiner Größe nicht einschüchtern. Kjeld kannte genau genommen nichts, was sie einschüchterte – sie hatte ihren Posten nicht umsonst inne.

»Jeder hier weiß, was Ihr erlebt und durchgemacht habt«, sagte sie leise, aber schneidend. »Und das ist der einzige Grund, warum Ihr überhaupt noch hier seid. Sie nennen Euch einen Veteran, aber das ist nur ein schönes Wort für einen alten, kranken Hund, dem niemand den Gnadenstoß versetzen möchte. Die Großmeisterin hatte Mitleid mit Euch und wollte Euch nicht fallen lassen. Nur deswegen sitzt Ihr auf diesem Stuhl. Sonst hat sie keine Verwendung mehr für Euch.«

Kjelds Fäuste ballten sich wie von allein. »Unsinn! Ich mache diesen Mist nur, bis ich wieder im aktiven Dienst bin.«

»Und wann wird das der Fall sein? Vermutlich gar nicht mehr. Die Wahrheit ist: Seit dem Tod Eures Magiers seid Ihr in erbärmlichem Zustand. Seht Euch nur an – die schmutzigen Stiefel, der ausgefranste Umhang, Flecken auf der Hose. Und schlecht rasiert seid Ihr auch noch!«

Unwillkürlich blickte Kjeld an sich hinunter. Zu seinem Schrecken hatte sie recht, da waren Flecken auf seiner Hose, offenbar schon einige Tage alt. Wie war das möglich? Wann hatte er sich so gehen lassen? Er, ein Diener der Inquisition?

»Was Ihr ›Arbeit‹ nennt, ist eine Zumutung!«, presste er zwischen den zusammengebissenen Zähnen hervor. »Eure albernen Verhöre – was helfen sie schon dabei, die Welt von Schwarzmagie zu reinigen? Selbst wenn hier jemand überführt wird, der verborgene Magie gewirkt hat, sind es immer nur kleine Heckenhexen ohne Lizenzen oder eifersüchtige Schwiegermütter, die bei Mondlicht Krötenschleim gesammelt haben. Diese Stadt wäre fast erledigt gewesen, weil Belucio von Vica seinen Dämon auf uns losgelassen hat. *Ihn* müssen wir finden und bekämpfen – und was tut Ihr? Verhängt läppische Geldstrafen, wenn überhaupt! Bringt Kinder zum Weinen! Und

beschwert Euch, wenn *ich* ein einziges Mal etwas Sinnvolles mache!«

»Es tut mir leid, dass Euch die Arbeit mit mir so wenig zusagt«, erwiderte Elise. »Aber keine Bange: Ihr werdet sie keinen Tag länger ausüben, dafür Sorge ich. Und jetzt: Raus hier!«



Der Hauptsitz der Inquisition von Embar befand sich in einer Festung aus bleichem Sandstein – kahl, wuchtig, pragmatisch, ohne Prunk. Denn im Gegensatz zur Kirche der Heiligen Sonne, die Gläubige gern durch ihre Pracht beeindruckte, war die Inquisition eine militärische Einrichtung. Hinter den dicken Mauern pferchten sich Gebäudetrakte kreuz und quer aneinander, dazwischen kleine und große Innenhöfe und Sandplätze, auf denen sich die einen Rekruten im Schwertkampf, die anderen im Gebrauch der Magie übten. Die Inquisition teilte jedem ihrer Krieger im Außeneinsatz einen Magier zu. Diese Magiekundigen wurden lange und sorgfältig ausgebildet, um ihre Kräfte für das Gute einzusetzen, und waren durch und durch vertrauenswürdig.

Kjeld wusste das, denn Gero hatte zu ihnen gehört. Und mit etwas Glück würde auch der arme Junge, Arwald, eines Tages zu ihnen gehören.

Als er Elises Verhörraum verließ und in den Hof hinkte, der den Gefangentrakt von den Quartieren der Rekruten trennte, zitterte Kjeld noch immer vor Wut. Schnee rieselte in feinen Flocken vom Himmel. Fröstelnd hüllte er sich enger in seinen schweren, weißen Wollumhang, der über der Brust von der

vergoldeten Sonnenbrotsche zusammengehalten wurde. Wenigstens die Tracht des Bewahrers war ihm geblieben.

Wie er alle verdammten Protokolle und Schreibfedern dieser Welt hasste! Seine Hand sehnte sich nach seinem Schwert. Sein geliebtes Schwert, das im Kampf gegen den Dämon zerstört worden war. Großmeisterin Stahlnase hatte ihm kein neues zugeteilt – und bisher auch jeden seiner Anträge auf Rückkehr in den aktiven Dienst abgelehnt.

Was würde er darum geben, das Gewicht seiner treuen Klinge noch einmal zu fühlen, die Hand um den vertrauten Griff zu schließen und das Schwert gegen Belucio von Vica und seine schwarzmagische Mörderbande zu führen. Sollten sie ihn niedermachen – dann starb er wenigstens bei dem Versuch, Gero zu rächen. Die Inquisition lehrte, dass die Sonne, der er diente, Ordnung und Gerechtigkeit verkörperte. Doch welche Gerechtigkeit lag darin, dass Gero tot war, während er weiterlebte?

»He, Vorsicht – Augen auf!«

In finstere Grübeleien versunken, war er auf der schneebedeckten Treppe hinunter in den Innenhof fast mit Frana Richter zusammengestoßen. Im letzten Moment wich sie aus.

»Kjeld, dich habe ich gesucht! Hast du gerade Pause?« Sie zögerte. »Alles in Ordnung?«

»Hm.«

»Hast du dir etwa Ärger mit Elise eingehandelt?«

Offenbar durchschaute sie ihn. Frana war eine Kameradin vieler Schlachten und das, was nach Geros Tod für ihn einer Freundin am nächsten kam. Der Winter hatte ihre braune Haut ein wenig ausgebleicht. Der straffe Zopf, zu dem ihr schwarz-

grau meliertes Haar wie üblich geflochten war, hing ihr über die linke Schulter nach vorn.

»Was willst du?«, fragte Kjeld schroff. Dass er soeben vor die Tür gesetzt worden war, konnte er ihr unmöglich erzählen.

»Ich mache mir Sorgen um dich. Wollte nach dir schauen. Du siehst ... nicht gut aus.«

»Hab bloß schlecht geschlafen.«

»Hast du gefrühstückt?«

»Noch nicht.«

»Wann hast du überhaupt das letzte Mal etwas gegessen? Du musst besser auf dich achten. Und gönn dir mehr Ruhe.«

»Ich erstickte an meiner Ruhe! Gib mir ein neues Schwert und ich ...«

»Du kannst nicht kämpfen«, unterbrach Frana ihn. »Dein Knie.«

»Und ob ich kämpfen kann! Mir gibt nur niemand die Möglichkeit.«

»Es ist heute ein Jahr her«, sagte Frana unvermittelt. »Du wirst bestimmt an der Gedenkfeier teilnehmen.«

»Ich brauche keine Gedenkfeier, um mich an die Toten zu erinnern. Ich sehe sie oft genug in meinen Träumen.«

»Die Stahlnase wird erwarten, dass du eine Kerze für Gero entzündest und vielleicht einige Worte über ihn sagst.«

»Was denn?«, fragte Kjeld heftig. »Soll ich erzählen, wie er zu Staub zerfiel, direkt neben mir, und ich nichts tun konnte, um ihn zu retten? Gero hätte einen besseren Kämpfer an seiner Seite verdient.«

Franas Miene blieb reglos, nur zwischen ihren Brauen entstand eine kleine Falte. »Du warst verletzt. Und selbst wenn nicht ...«

»Ich hätte etwas tun müssen!«

Kjelds Kehle zog sich zusammen. Er schluckte krampfhaft. Das Gefühl war nur allzu vertraut – als würde schwarzes Wasser in ihm aufsteigen und ihn mit sich schwemmen. Er legte die Hand auf die Sonnenbrosche, die er über dem Herzen trug. Das vergoldete Metall fühlte sich beißend kalt an. *Als hätte die Sonne ihre Kraft verloren.*

»Kjeld.« Frana berührte seine Schulter. »Du könntest allein gegen den Schnitter nichts ausrichten.«

»Frana!« Quint, Franas junger Magier, kam herbeigerannt. Sein rotes Haar wehte ihm um den Kopf, sein sonst eher blasses Gesicht war von Kälte und Aufregung gerötet. »Großmeisterin Stahlnose hat uns zur Einsatzbesprechung angefordert. Ich glaube, es geht um eine Mission!« Er warf Kjeld einen raschen Blick zu. »Ihr sollt auch erscheinen, Bewahrer Jäger.«

»Was?« Das kam unerwartet. Würde die Großmeisterin seinen letzten Antrag etwa doch genehmigen?

»Dann los«, sagte Frana, »lassen wir sie nicht warten.«

»Einen Moment.« Mit seiner fleckigen Hose konnte Kjeld der Großmeisterin unmöglich gegenüberreten. »Ich bin gleich bei euch.«



In Kjelds Spind in der Garnison lag immer eine wattierte Hose für Kampfübungen. Nun hatte er sie lange nicht mehr benutzt. Er öffnete den Spind, zog sich hastig um und stopfte die rampolierte Hose, die er getragen hatte, zurück in den Schrank. Sie schlackerte um seine Beine – war das schon immer so gewesen?

Er warf einen Blick in den Spiegel auf der Innenseite der

Spindtür und schnitt eine Grimasse. Der Schlafmangel war ihm anzusehen: Gerötete Augen, Ringe darunter. Und mit ›schlecht rasiert‹ hatte Elise noch untertrieben: Was ehemals als Drei-Tage-Bart begonnen hatte, wucherte mittlerweile ungehindert. Zwischen den schwarzen Barthaaren hoben sich auf seiner dunkelbraunen Haut einzelne graue ab. Wann hatte er die bekommen? Mürrisch wollte er den Spind zuwerfen, da fiel sein Blick auf das Blütenblatt einer weißen Rose, das neben seiner Stiefelspitze auf dem Steinboden lag, halb aufgerollt und trocken wie Pergament. Er bückte sich, um es aufzuheben und die Unordnung zu beseitigen – es zerbröselte zwischen seinen Fingern zu feinem Staub. Langsam hob er den Blick.

Der Strauß aus Kräutern und Blumen hing neben dem Spiegel in der Spindtür. Es war ein Schutz gegen böse Zauber, den Gero für ihn zusammengestellt hatte, als er ihm als Magier zugeteilt worden war: Johanniskraut, Brennessel, Schafgarbe und weiße Rosen, zusammengehalten von einem verblichenen Band. Kjeld hatte ihn sorgfältig getrocknet und aufgehoben. Dennoch fiel er jetzt auseinander. Die Rosen hatten sich gelblich verfärbt. Als er sie betrachtete, wusste er, er musste die Blüten nur streifen und sie würden sich auflösen wie das Blatt zwischen seinen Fingern.

Wie festgebannt stand er da, während Bilder aus der Vergangenheit vor seinen Augen vorbeiwirbelten wie welke Blütenblätter:

Er gab Brava die Sporen und trieb sie auf eine wimmelnde Masse aus schwarzen, geflügelten Wesen zu. Neben ihm rannte Gero, zu Fuß, da sein Maulesel vor den Dämonen scheute. Kjeld packte ihn, zerrte ihn zu sich auf den Pferderücken und Gero hielt sich an ihm fest.

Sie kauerten hinter einem stachelgespickten Gebüsch. Gero presste ein zusammengefaltetes Tuch auf den klaffenden Schnitt in Kjelds Schulter und murmelte einen Zauber, der wenigstens den schlimmsten Schmerz linderte.

Das Bier in der >Weißen Dame< schmeckte süß und würzig. Zwei Humpen, und sie lachten sich halbtot, weil die Satteltaschen plötzlich geschrumpft schienen und es ihnen nicht mehr gelingen wollte, die vertraute Ausrüstung darin zu verstauen.

Und ... mehr – so viel mehr ...

Mit Willensanstrengung sperrte er die Erinnerungen aus seinem Kopf aus und schlug die Tür des Spinds zu.